

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. — 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 7. Mai.

Weizen neuer 1. Qual.	21	—	Hafer neuer	13	80
2. „	19	—	Malz 1. Qual.	—	—
Landroggen 1. „	14	40	2. „	—	—
2. „	12	40	Kartoffeln	8	50
Wintergerste	14	—	„	6	—
Buchweizen 1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock	—	—
2. „	—	—	a 600 Kilo	21	—
Breite unverändert.					
Rübsil per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	—	—	—	75	—
Rübsil per 100 Kilo sohw. —	—	—	—	76	50
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 M. höher als Rübsil.	—	—	—	—	—
Preßölchen per 100 Kilo	—	—	—	130	—
Kleien per 100 Kilo	—	—	—	5	80
Rübsil und Kleien unverändert.					

Deutschland.

CPO. Berlin, 4. Mai. Der Reichstag hielt heute 2 Sitzungen ab, welche beide an Beschlußfähigkeit endeten. Die erste um 1 1/2 Uhr, also zu einer Zeit, wo die Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses noch fortwährte, eröffnete die Sitzung wurde nach einer guten Stunde wieder geschlossen. Auf der L.-D. stand der Rest der Gewerbeordnungsnovelle, welcher die Strafbestimmungen enthält. Ein Antrag des Abg. Rie, auch das Haus mit explosiven Stoffen, insbesondere Feuerwerkskörpern, Schießpulver und Dynamit mit Geldstrafen bis zu 200 M. oder Gefängnis bis zu 6 Wochen zu bestrafen, ging ohne Unfall durch. — Bei einem Antrage des Abg. W. u. m. b. a. die Verfolgung der Häuser, welche ohne vorgängige Erlaubnis fremde Wohnungen, sowie zur Nachzeit fremde Häuser oder Geschäfte betreten, nur auf Antrag eintreten zu lassen, wurde „Sammelprüfung“ nötig. Da sich hierbei die Anwesenheit von nur 166 Mitgliedern, also die Beschlußfähigkeit des Hauses herausstellte, setzte der Präsident auf 2 Uhr eine neue Sitzung an und auf die L.-D. die erste Beratung des Etats für 1884/85. Ein von fortschrittlicher Seite geäußelter Wunsch, mit der Gewerbeordnungsnovelle fortzufahren, fand beim Präsidenten keine Berücksichtigung, weil die Etatsberatung keine Abstimmung notwendig machte, also auch nicht die Beschlußfähigkeit zu Tage treten lassen konnte. Als jedoch um 2 1/2 Uhr die neue Sitzung eröffnet wurde, beantragte Abg. Dirichlet Vertagung, weil die geschäftsordnungsmäßigen Formalitäten nicht erfüllt seien, und die L.-D. der abwesenden Mehrheit nicht zugestimmt, sondern nur auf die Plätze gelegt sei. Als nach längerer Diskussion zur Abstimmung über den Vertagungs-

antrag geschritten wurde, versäumte die Fortschrittspartei den richtigen Moment, um die Beschlußfähigkeit des Hauses zu bezweifeln, und der Antrag wurde abgelehnt. — Abg. Richter (Hagen) erneuerte denselben jedoch sofort, bezweifelte rechtzeitig die Beschlußfähigkeit und die nunmehr erfolgende Auszählung gab ihm recht; denn trotz der inzwischen verfloßenen Stunde waren doch nur 19 weitere Mitglieder eingetroffen und die nunmehr anwesende Zahl von 185 reichte noch immer nicht aus, da zur Beschlußfähigkeit 199 Anwesende erforderlich sind. Um 3 1/4 Uhr wurde daher die Sitzung geschlossen. — Morgen Etat.

CPO. Berlin, 4. Mai. Die Parlamente in Berlin haben es jetzt glücklich bis zu vier Sitzungen an einem Tage gebracht. Von 9—1 1/2 Uhr hielt heute das Abgeordnete-tenhaus eine Sitzung ab, von 12—4 Uhr fanden zwei Reichstagsitzungen statt, heute Abend um 7 Uhr geht es im Abgeordnetenhaus von Neuem an. Hier beschäftigt man sich mit der Crefelder Simultanschulangelegenheit. Die Stadtverordneten und eine Anzahl Bürger von Crefeld petitioniren um Aufhebung der Verfügung der Düsseldorf-Regierung vom 26. September 1882, wonach sämtliche Crefelder Simultanschulen mit Oftern 1883 als confessionelle einzurichten sind. Die Anzahl Crefelder Bürger wünschten außerdem Aufhebung der Verfügung vom 24. März 1882, nach welcher bereits 3 Simultanschulen in katholische umgewandelt worden sind. Die Unterrichtscommission beantragte, über die Petitionen zur L.-D. überzugehen und die Regierung zu ersuchen, von dem in der Verfügung vom 16. Juni 1876 ausgesprochenen Grundsatz, daß: „Die Gewerben zu paritätischen Schulinrichtungen nicht verpagt werden solle, wenn da, wo die Schulunterhaltungspflicht der bürgerlichen Gemeinde obliegt, Seitens der Gemeindebehörden ein dahingehender Antrag gestellt werde,“ in Zukunft Abstand nehmen zu wollen. Abg. Seyffardt (Crefeld) beantragte, die Petitionen der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. In Begründung dieses Antrags führte er, nicht ohne der Simultanschule nebenbei hohes Lob zu widmen, aus, daß die Regierung kein Recht habe, die bestehende Simultanschule, welche auf rechtmäßigem Wege eingeführt sei, gegen den Willen der städtischen Behörden nicht zu überweisen. Die für die Aufhebung geltend gemachte hochgradige Erregung, sei kein hinreichender Grund, denn diese Erregung sei künstlich geschaffen, und die Aufhebung würde eine Prämie auf rohe und wilde Agitation sein. Die Mehrheit von der Medaille zeigte Abg. Strohmayer, indem er darthalt, daß die Simultanisierung durch praktische, pädagogische, finanzielle oder sanitäre Gründe durchaus nicht geboten worden sei, dagegen statt zur Förderung des

konfessionellen Friedens zur konfessionellen Erbitterung beigetragen habe und ein Unrecht gegen die katholische Majorität der Bevölkerung gewesen sei. Der Redner konnte sogar darauf hinweisen, daß seiner Zeit der städtische Schulinspector, der Oberbürgermeister und die Schulvorstände mit einer Ausnahme sich für Rekonfessionalisierung erklärt hätten und selbst Herr Seyffardt nicht habe opponieren wollen. Die Juden hätten ihre eigenen Schulen behalten, da hätte es doch der einfachste Anstand erfordert, den andern Confessionen die ihrigen auch zu belassen. Es sei eine durchaus unberechtigte Forderung, daß, wer die Last für die Schule trage, auch über die innersten Fragen der Schule zu entscheiden haben solle. Das Recht der Crefelder städtischen Behörden wurde nochmals von dem Abg. Löwe (Bogum) in den Vordergrund gestellt, der davor warnte, auf bloße Petitionen hin die Vertretung der Stadt bei Seite zu schieben. Daß die Simultanschule nicht Schuld an der Störung des konfessionellen Friedens in Crefeld trage, war ihm ausgemacht. Schließlich maß er der ganzen Frage der Simultanschulen eine hohe kirchenpolitische Bedeutung bei, indem er meinte, so lange der Minister ein großes Gewicht für die Entscheidung solcher Fragen auf die Stimmen der altkonfessionellen, streng orthodoxen Partei lege, werde er schwer ein Entgegenkommen bei der Curie und beim Centrum finden; wenn man aber sehe, daß jene Herren keinen Einfluß mehr auf die Regierung hätten, so würde es um den Widerstand der Curie und des Centrums geschehen sein. Cultusminister v. Goltz bestritt, daß die vorliegende Frage mit der Kirchenpolitik und der Politik überhaupt etwas zu thun habe, berief sich auf Aeußerungen von liberalen Abgeordneten, welche die Simultanschule nur als Nothbehelf wollten, und bezeichnete die Simultanschule als Ausnahme und, wie die Mischgen, nur dann be- rechtigt, wenn sie aus dem Bedürfnis des Volkes heraus- wachse. Die Broschüre des Abg. Seyffardt selbst erkenne an, daß es sich bei der Simultanisierung in Crefeld weniger um pädagogische und finanzielle Zwecke gehandelt habe, als um Durchführung des Simultanschulprinzips überhaupt. Nach- dem sich herausgestellt, daß der Bürgermeister, Schulinspector und Schulcollegium anerkannt, daß die Simultanschule zu den größten Herwurzeln innerhalb der Bevölkerung geführt habe, sei die Regierung berechtigt gewesen, die frühere, auf der falschen Voraussetzung, daß die Simultanisierung von der Bevölkerung gewünscht werde, beruhenden Verfügung falls wieder aufzuheben. Besser hätte man vielleicht von Anfang an die Hand von der Sache gelassen, nachdem sich aber ein- mal die Dinge so entwickelt, sei es besser, wenn die Regie- rung das Obium der Neuregulierung auf sich nehme, als wenn dies Seitens der Stadtvertretung geschehe. Die Düs-

Eudocia

oder die Christenverfolgung unter den Vandalen.

(Fortsetzung.)

24. Kapitel.

Der Kindesraub.

Mit dem Kinde in den Armen stand die junge Frau in einem engen finstern Gäßchen und mußte erst überlegen, was sie beginnen, wohin sie fliehen wollte. Du bist frei, Du bist Deiner Feindin los, sprach eine Stimme in ihr, und dann Hannas Rath ins Gedächtnis rufend, schritt sie vorwärts, besüßelte ihre Schritte und kam von Gasse zu Gasse in die tapfische Straße, welche ihr bekannt war. Jetzt eilte sie so gut sie mit ihrer theuren Last vermochte, hinaus vor die Stadt auf der Landstraße hin, ohne daß ein sterbliches Wesen ihr begegnete. Die Thorwache mußte geschlafen oder ihren leichtem Tritt nicht beobachtet haben. Ein paar Stunden mochte sie bereits davon geeilt sein, als die Dämmerung an- brach und die fliehende Prinzessin zu noch größerer Eile gemahnte, denn kaum erst hatte sie die Vorstadt, die Willen und Gärten, welche die Hauptstadt umrahmten, im Rücken. Noch herrschte Ruhe in den Landhäusern und auf den Gehöften, welche immer vereinzelter wurden, nur die Vögel zwitscherten in den Zweigen der Bäume und lispelten ihr Morgenlied, den Ausbruch ihres Dantes dem Herrn entgegen, der ihnen Leben und Nahrung gab. Immer mehr gewann der helle Tag die Herrschaft über die schwindende Nacht. Bereits bemerkte die Flüchtige menschliche Wesen, die in einiger Entfernung links der Straße zur Feldarbeit sich anschlössen. Auf der entgegengesetzten Seite breitete sich ein Olivenwald mit Johannisbrodbäumen und einzelnen Korkeichen untermischt aus, und weil sie fürchtete, daß ihre Flucht bereits entdeckt und Späher ihr nachgesandt seien, beschloß sie im Walde ein Versteck zu suchen, bis wieder die finstere Nacht anbreche, die ihrer Flucht günstiger wäre. Auch forderte die Natur ihre Rechte. Die zarten Füße schmerzten sie und Müdigkeit hatte ihre Glieder umfassen. Ihre Schritte dem Walde zu lenken fand sie in dem schattigen Laubwerke, das sie gasklich umfing, bald eine sichere Zufluchtsstätte, an welcher dicht aneinander gedrängte Bäume schüßten ihre Kronen über sie breiteten. Weiches Moos am Boden und dichtes Buschwerk, durch welches nicht leicht ein Späherauge zu bringen vermochte, lud zur Ruhe ein.

Erst das inzwischen erwachte Knäblein auf weiches Lager bettend, reichte sie demselben Milch und Brod, und als das Kind gestillt schien, kniete die Mutter neben demselben nieder, Gott dankend für die ihr geschenkte Freiheit und sich selbst wie ihren Lieblichstem Schutze empfehlend. Dann trank sie auch sie sich mit etwas Nahrung und einem Schluck Wein und sank ermattet neben dem Kinde in einen tiefen Schlaf. Bald umspielte ihren Geist ein seltsames Traumbild. Es dünkte ihr, sie sitze mit dem Kinde in einem schönen Garten, am Ufer eines Teiches, neben welchem ihr Knäblein spielend umherlief, nach bunten Schmetterlingen haschend. Auf ein mal schwebte ein Engel vom Himmel, der das Kind in seine Arme nehmend, noch ehe es die Mutter verhindern konnte, daselbst von raschen Flügeln getragen zur sonnigen Höhe hob, ihr zurufend: „Fürchte Dich nicht, Dein Kind ist in meinem Schutze; hätte ich nicht darüber gewacht, wäre es eben in den Teich gestürzt, und Du hättest es nicht zu retten vermocht.“ Der Engel entwand mit dem Kinde höher und höher, bis ihre Blicke nur noch einen kleinen Punkt am Firmamente gewahrten. Da erwachte sie vom Fallen des Kindes gewedt, und erstarrte, noch in dessen Besitze und nur von einem bösen Traume geweckt worden zu sein, nahm sie ihren Hilferich wonnetrunken in die Arme, preßte ihn stürmisch an ihr Herz, herzte und küßte ihn, und als das Kind zärtlich seine Arme-lein um ihren Nacken schlang und ihre Liebesfügen erwiderte, da war sie selig im Mutterglück, dänkte sich reich im Besitze des Kindes und im Genuße lang entbehrter Freiheit, wenn auch einer sorgenvollen Zukunft entgegengehend, und weit glücklicher, als unter ihren Dämonen am königlichen Hofe. Sie wachte nicht, wie lange sie geschlafen; aber es mußte, da die Sonne fast senkrecht über ihrem Lagerplatze stand, bereits Mittag sein.

Von ihrem kleinen Lebensmittel-Vorrathe, womit die gute Hanna sie ausgestattet, zehrend, fing sie an über ihre Lage erster nachzudenken und für die Zukunft zu planen.

Sie wollte noch ein paar Tagereisen weit fort dem Bowa-nischen Gebirge zu. Dort hoffte sie bei Vandalen eine Un-terkunft zu finden und indem sie sich den Leuten mit Arbeit nützlich zu machen gedachte, so lange verweilen zu können, bis sie ihrer Mutter Nachricht zukommen zu lassen und eine Gelegenheit nach Italien zurückzukehren finden würde.

Sie beschloß die ganze folgende Nacht zu wandern und vielleicht auch noch die nächste, bis sie mittelbare Seelen fände. Den Rest des Tages verbrachte sie spielend mit dem Knäblein, obwohl jedes Geräusch, das sie und da ein flatternder Vogel

erregte, sie in Angst versetzte, weil sie glaubte, Jäger möch-ten ihre Spur entdeckt haben und sie verfolgend, in ihrer Nähe sein.

Doch ohne die geringste Gefahr verstrich der Tag. Noch- mals etwas Nahrung zu sich nehmend und ihr Kind gegen die kühle Nachtlust verhüllend, sandte sie erst ein inbrünstiges Gebet zum Herrn und seiner heil. Mutter um fernere Be- günstigung ihrer Flucht und verließ bei einbrechender Dämme- rung ihren Schlafwinkel, um vor völliger Nacht die Land- straße wieder zu erreichen.

Wieder war sie die ganze Nacht dahingeirrt, hatte ver- schiedene Fleden und Ortschaften unbehelligt durchwandert.

Es waren ihr zwar einzelne Personen in den Weg gekom- men, die sich jedoch um die Flüchtige nicht bekümmerten. Mit aller Kraft gegen die Müdigkeit ankämpfend, eilte sie unauf- haltam vorwärts, ohne zu wissen, wohin ihr Fuß sie führte, da ihr ja die ganze Gegend fremd war.

Bestenfalls wurde immer unheimlicher und die menschlichen Wohnungen immer seltener. Nur einzelne, mitunter groß- artige Ruinen zeigten noch die Stätten früheren Kunstfleißes und religiöser Verehrung, welche vandalischer Barbarei und dem Fanatismus der Donatisten vor ein paar Decennien zum Opfer gefallen waren.

Ein unheimliches Gefühl beschlich die Wanderin und er- schöppte im Vereine mit der übergroßen Anstrengung und den Strapazen der Reise ihre Kräfte vollends.

Mit Mühe schleppte sie ihre zarten Glieder vorwärts. Die Last ihres Kindes, welches sie fast immer in den Armen tragen mußte, erlaubte ihr kaum mehr vorwärts zu kommen.

Beim ersten Morgengrauen lenkte sie die müden Schritte wieder seitwärts von der Straße ab. Sie entdeckte im Däm- merlichte die matten Umriffe einer Bergkette, welcher sie direct ihre Schritte zu lenkte.

Die Gegend wurde nun recht öde; soweit ihr Auge reichte, fand sich keine menschliche Wohnstätte, der Weg wurde steinig und mit Flugland bedeckt.

Jetzt glaubte sie sich vor jeder Nachstellung etwaiger Ver-folger sicher und beschloß wenigstens in so lange zu ruhen, bis ihre vollends erschöpften Kräfte sich wieder einigermaßen gesammelt hätten. Auch das Knäblein bedurfte der Ruhe und Nahrung.

Inzwischen war der Tag angebrochen, die Sonne sandte ihre Strahlen immer glühender hernieder, und Eudocia fühlte, daß hier kein längerer Verweilen für sie sei, indem ihr Wasser- vorrath bereits ungenießbar und die Milch zu Ende war.

selbster Regierung sei völlig selbstständig und in Ueberein-
stimmung mit der Grefelder Schulverwaltung vorgegangen.
Er selbst habe schließlich nur seine Zustimmung gegeben. Er
bitte, die Commissionsbeschlüsse anzunehmen. Der Centrums-
abgeordnete Dr. Mosler bekämpfte das Princip der Si-
multanschulen, welche Lehrer und Schüler zum Indifferentis-
mus ziehe, wenn nicht gar Gefährlichkeiten, wie in Grefeld zur
Folge habe, und den religiösen Unterricht, den zu fordern die
Eltern ein Recht hätten, verläumerte. In Grefeld sei durch-
aus kein Bedürfnis für die Simultanschule vorhanden gewe-
sen, und der Stadtrath, welcher nicht die Meinung des Vol-
kes vertritt, seine Kinder selbst nicht in die Volksschule schickte,
aus Nichtatholiken zusammengekehrt sei, und ohne die Famili-
enväter und die Seelsorger zu fragen, die Simultansifung
beschlossen habe, habe keinen Grund sich über das Vorgehen
des Ministers zu beklagen. Hierauf wurde ein Schlußantrag
abgelehnt, dagegen ein Verlagsantrag angenommen und nach
längerer Geschäftsordnungsdebatte für die Fortsetzung
der Beratung eine Sitzung auf heute Abend 7 Uhr
anberaumt.

Abendigung vom 4. Mai.

Die heute Mittag abgebrochene Debatte über die Gre-
felder Simultanschulfrage wird fortgesetzt. — Erster
Redner gegen den Commissionsantrag ist Abg. Langer-
haus (Fortschritt), welcher zunächst gegen die letzte Rede des
Cultusministers polemisiert. Schon das Landrecht habe das
Prinzip der confessionellen Schule durchbrochen, indem es
ausgesprochen, daß die öffentlichen Schulen verpflichtet seien,
Kinder jeder Confession aufzunehmen. Auch die Entstehungs-
geschichte des Artikel 24 der Verfassung spreche keineswegs
dafür, daß dieser Artikel grundsätzlich für die confessionelle
Schule eintrete. Die Schulen würden auch nicht von con-
fessionellen Gemeinden unterhalten, sondern von politischen.
Redner hat keinen Unterschied zwischen Simultan- und Con-
fessionsschulen gefunden und wundert sich überhaupt, daß
man gegen die ca. 500 Simultanschulen unter 33000 Volks-
schulen so gewaltig Sturm laufe. Da müsse noch etwas an-
ders dahinter stehen. Wir lebten in einem paritätischen Staat
und in einem solchen müsse es auch paritätische Schulen
geben, die denselben guten Unterricht und dieselbe sittlich reli-
giöse Erziehung der Kinder garantiren. Er gebe zu, daß
in den Simultanschulen Ausbreitungen der Lehrer vorge-
kommen; aber wo kämen solche nicht vor? Gerade der Um-
stand, daß bei den Simultanschulen die Lehrer verschiedener
Confessionen sich zu einem Collegium vereinigten, schreie die
confessionellen Gegensätze ab und verführe confessionelle Aus-
breitungen. Rechte und Centrum wollten, daß die Schule
wieder an die Kirche komme und das Schulaufsichtsgesetz
beseitigt werde. Das wolle die Linke nicht. Leider komme der
Minister in der Ausführung des Schulaufsichtsgesetzes der
Rechten zu sehr entgegen. Rechte und Centrum wünschten
auch, daß die Leute nicht zu viel lernten. (Gelächter im
Centrum und rechts.) Der Abg. Mooren vom Centrum habe
bei der Staatsberatung ausdrücklich gesagt, daß für die Land-
kinder die Schulzeit zu lang sei. (Gelächter rechts.) Die
Leute, die später Arbeiter werden wollten, lernten zu viel.
Die Liberalen wollten aber die Arbeiter wenigstens mit Kennt-
nissen ausstatten, damit sie sich zu besserer socialen Stellungen
im Leben aufschwingen könnten. Er anerkenne und schätze
den Fleiß des Unterrichtsministers auf dem Gebiet des Un-
terrichtswesens, aber er bedaure, daß der Minister zu sehr
für die confessionelle Schule eintrete, die in den Staat
Preußen, der bis zur Einverleibung der kath. Provinzen der
Hort des Protestantismus gewesen und traditionell eine Zu-
fluchtsstätte aller ihres Glaubens wegen Verfolgten sei, nicht
passe. Gerade die paritätischen Schulen seien ein Friedens-
mittel, und wenn wir zum confessionellen Frieden im Lande
kommen wollten, so sollten wir dieses Friedensmittel nicht
verwerfen, sondern stärken. Er werde gegen die Commissions-
beschlüsse stimmen. — Abg. v. Tiedemann (Labisch) er-
klärt im Namen und Auftrag der Freiconservativen, daß die-
selben für Uebergang zur Tagesordnung über die Petition
der Grefelder Stadtverordneten stimme. Den Freiconserva-
tiven komme es darauf an, zu konstatiren, daß sie in dieser
Frage einig und geschlossen vorgehen. Wenn sie aber auch
für Uebergang zur Tagesordnung stimmen, so machen sie sich
deshalb die Deductionen der Commission nicht zu eigen. Nach
den Gesetzen habe über die inneren Angelegenheiten der Schulen
nur der König und dessen verfassungsmäßig berufenen Or-
ganen zu entscheiden; weder die Eltern der Kinder, noch die
bürgerliche Gemeinde, noch die Kirche hätten ein entschei-
dendes Wort über die inneren Einrichtungen der Schule. Die
Wünsche dieser Factoren werde allerdings jede verständige
Verwaltung berücksichtigen. Die Freiconservativen wünschten,
daß die Grundlage für die Jugendberziehung die Religion sei,
aber sie meinen, daß gerade in paritätischen Schulen die con-
fessionellen Gegensätze geschürt würden. Die confessionelle
Schule müsse die Regel bilden, nur wo sie nicht erreicht wer-
den könne, seien Simultanschulen als Ausnahmen berech-
tigt. Er bemerke hierbei aus eigener Anschauung (Redner

Nach kurzer Rast raffte sie den ganzen Rest ihrer Kräfte
zusammen, einem nahen Hügel zufliehend, dessen bewaldetes
Haupt Kühlung und Schatten bot. Als sie ungefähr eine
Wegstrecke von einer Stunde so zurückgelegt hatte, fand sie
einen Fußpfad, dem Hügel entlang sich hinziehend.

Sie überschritt denselben und hoffte nach längerer Rast
gegen Abend eine menschliche Wohnstätte zu finden, wo sie
zu bleiben beschloß.

Mit ihrer süßen Bürde schleppte sie sich den Hügel ent-
lang und entdeckte dort zu ihrer größten Freude eine Quelle,
für jene Gegend ein seltener Fund. Sie dankte dem Himmel, daß
er ihr diese Labung rechtzeitig zukommen ließ und trankte ihr
Kind und sich.

Der Knabe lief um die Quelle herum, entzückt vor dem
leisen Rauschen des Wassers und blickte bisweilen verwundert in
die Gegend hinaus, welche auch keineswegs malerisch, doch
dem Kinde, welches noch nie aus den städtischen Mauern
hinausgekommen, ganz seltsam vorzukommen schien.

(Fortsetzung folgt.)

war Landrath im Kreise Mettmann), daß sich keine Provinz
zur Versuchstation für confessionelle Schulen weniger
eignen als die Rheinprovinz, in der seit Jahrhun-
derten die confessionellen Gegensätze stark entwickelt seien; und
am allerwenigsten sei die Commune Grefeld zur Simultan-
sifung geeignet. Redner, der sich gegen die Nr. 3 des Com-
missionsbeschlusses und gegen den conservativen Antrag auf
motivirte Tagesordnung erklärte, erhoffte von der heutigen
Debatte, daß sie eine Streitfrage, die viel Staub aufgewirbelt,
endgültig zum Abschluß bringen werde und legt gegen die
Ausscheidung des Vorredners, als wolle seine Partei die Schule
der Kirche ausliefern oder das Schulaufsichtsgesetz preisgeben,
Verwahrung ein. Der Friede im paritätischen Staate werde
gerade durch die confessionelle Schule garantirt und nichts
sei verderblicher als die Schule zum Versuchsfeld für poli-
tische Experimente zu machen. Er hoffe auf eine Vereinigung
der Interessen von Staat und Kirche auf dem Schulgebiet und
wünsche, daß der Staat als seine vornehmste Aufgabe betrachte,
die Jugend zur Religion zu erziehen und daß die Kirche
ohne rechtshöflich in die Machtsphäre des Staates einzu-
greifen, sich mit echt christlicher Selbstlosigkeit in den Dienst
des Staates stellt. (Bravo! rechts.) — Die Diskussion wird
geschlossen und nach einem Schlußworte des Referenten von
Herrn v. d. R. wird der Antrag des Abg. v. Rauchhaupt: in
Erwägung, daß die Staatsregierung von dem Grundsatze, die
Errichtung von Simultanschulen und die Umwandlung von
Simultanschulen in Confessionsschulen von der Entscheidung
der Schulunterhaltungspflichtigen abhängig zu machen, in
Grefeld abgegangen ist und die Erwartung gerechtfertigt ist,
daß sie in ähnlichen Fällen eine ähnliche Entscheidung treffen
wird, über die Petition der Grefelder Stadtverordneten zur
Tagesordnung überzugehen und die andere Petition damit
für erledigt zu erklären — im Wege des Sammelprinzips
mit 158 gegen 127 Stimmen angenommen; dafür stimmten
Conservative, Centrum und Polen; dagegen die Linke, Frei-
conservativen und Minister v. Puttkamer. Damit sind die
übrigen Anträge erledigt. — Auf Antrag des Abg. Dr.
Windthorst verlag sich das Haus auf morgen 9 Uhr. (Ver-
waltungsgesetze.) — Schluß 8 1/2 Uhr.

Berlin, 4. Mai. In der heutigen Sitzung der Unfall-
versicherungs-Commission kam es noch nicht zur Abstimmung.
Verschiedene Redner vertraten von neuem ihren abweichenden
Standpunkt. Die Vertreter der Regierung erklärten über die
Stellung der Regierung zur Invaliden- und Alters-Versicherung
sowie zur Frage des Staatszuschusses gegenwärtig jede
Aussicht abzulehnen zu müssen. Fortsetzung der Beratung
morgen Abend.

Die Kreuzzeitung verwahrt sich mit Entschiedenheit
gegen die Vermuthung, als ob man in ihrer Antwort auf
die „mitthe Rüge“ der Nordd. Allg. Ztg. ein Zurückweichen
von dem Standpunkte erblicken könne, welchen die conservative
Fraktion bei der letzten kirchenpolitischen Debatte eingenommen
hat. Gegenüber der famosen Erwägung des „Deutsch-
en Tageblatt“, ob die Conservativen nicht besser gethan hätten,
nach den Erklärungen des Cultusministers ihre Resolution
zurückzuziehen, erinnert das conservative Blatt daran, daß
das „D. Tagebl.“ noch am 27. April die Haltung der Con-
servativen bei Beratung der Windthorst'schen Anträge folgen-
dermaßen beurtheilte: „Sodann war nicht minder erfreulich
das selbstständige Vorgehen der Conservativen. Ihre Resolu-
tion kennzeichnete die vorliegende politische Nothwendigkeit
mit aller Bestimmtheit, ohne indeß den Eitel der Regierung
zu füren. Das Festhalten an derselben bewirkte außerdem,
daß die nahezu sechsstündige Debatte wenigstens äußerlich einen
angenehmen parlamentarischen Abschluß fand.“ Die Kreuzztg.
fügt lediglich die Frage bei: Gedächtnißwache oder Gesinnungs-
fähigkeit?

Ueber die jüngste Verfügung der Pöjener
Regierung schreibt der conservative „Reichsbote“:

„Jeder Willkürherrscher wird sich über diese Einschränkung
früen. Religion und Muttersprache sind diejenigen
Dinge, welche der Mensch eigenstes und heiligstes
Eigenthum sind, und hier ist auch der Kern gegen jede
Einschränkung und jeden Eingriff am empfindlichsten; die
Geschichte hat gelehrt, daß nichts mehr Verbitteung erregt,
als wenn seitens der staatlichen Behörden an diesen Punkten
Beschränkungen eintreten, die der Mensch als Eingriffe in
seine natürlichen Rechte empfindet. Auf derselben Seite ihres
Blattes, wo die „Nat.-Ztg.“ berichtet, wie man in Rußland
jenseit einsetzt, daß es die größte Thorheit ist, die Polen zu
reizen, und sich bestrebt, sie zu versöhnen und sich in ihnen
einen Bundesgenossen gegen Deutschland zu sichern, tadelt
das chauvinistische Blatt den obigen Entschluß und bezeichnet ihn
als eine Concession an das Polentum. Hat man denn
ganz vergessen, wie wir es empfanden, als Dänemark in
Schleswig-Holstein die deutsche Sprache als Unterrichts-
sprache verbot? Man wird die Polen nie zu National-
Deutschen machen können, aber man wird sie vielleicht zu
guten treuen Bürgern des deutschen Reiches machen können
— mehr ist nicht möglich, darum soll man auch nicht mehr
erkreben; wenn man aber dem ersten unerreichbaren Ziele
nachjagt, wird man auch das erreichbare Ziel nie erreichen.“
Der „Reichsbote“ hat Recht, aber er scheint keinen richtigen
Begriff von dem wirklichen Stande der Unterrichtssprache in
der Provinz Posen zu haben. Das Polnische ist schon seit
zehn Jahren als Unterrichtssprache in allen profanen
Lehrgegenständen verboten und die Parteigenossen des
„Reichsbotes“ haben, wie die „Germ.“ ganz zeitgemäß in Er-
innerung bringt, trotz Dänemark geschlossen bei der jüngsten
Debatte für die Aufrechthaltung dieses Verbotes gestimmt.
Jetzt wollte die Pöjener Regierung den Polen auch noch ihre
Muttersprache in dem einzigen Lehrgegenstande, worin sie
sich erhalten, nämlich im Religionsunterricht, entziehen, und
dieser Schritt hat die jüngste Verfügung bis zum Eingange
weiterer — „Berichte“ verlag.

Ueber die Beschlüsse, welche die deutschen Socialde-
mokraten auf dem Congresse in Kopenhagen faßten, vernimmt
man jetzt, daß im Hinblick auf die Wahlen vereinbart wurde,
die Partei habe den Schwerpunkt weniger in die Eroberung
möglichst vieler Sitze, als in die möglichstste Verbreitung ihrer
Lehren zu legen. Die Candidaten hätten sich der Partei-
Disciplin voll und ganz zu fügen. Compromisse seien ver-

bieten, bei Stichwahlen sei Wahlenthaltung zu beobachten.
Einstimmig wurde eine sehr scharfe Resolution gegen die von
der deutschen Regierung angeführte Socialreform angenom-
men, welche nur als tactisches Mittel benutzt werde, um die
Arbeiter von ihren wirklichen Interessen abzulenken. „Der
Congreß hält es aber“, so heißt es in dieser Resolution, „für
die Pflicht der Partei, beziehungsweise deren Vertreter in den
Parlamenten, bei allen auf die ökonomische Lage des Volkes
gerichteten Vorschlägen, gleichviel welchen Motiven sie ent-
springen, die Interessen der Arbeiterklasse energisch wahrzu-
nehmen, selbstverständlich ohne dabei auch nur einen Augen-
blick auf die Gesammtheit der socialdemokratischen Forderungen
zu verzichten.“

Officiös wird Folgendes geschrieben: „In Bezug auf
die Verhandlungen mit Spanien scheinen jetzt an amtlicher
Stelle alle Aussichten auf den Abschluß eines Tarifvertrages
aufgegeben zu sein, obwohl noch bis in die letzte Zeit hinein
ein Austausch von Noten stattgefunden hat. Nach und nach
ist man hier zu der Ueberzeugung gelangt, daß die spanische
Regierung von vornherein den Willen nicht gehabt hat, mit
dem Deutschen Reich einen Zollvertrag abzuschließen. In
Folge dieser Beobachtung wird angenommen, daß die vom
Bundesrathe beschlossene Verordnung über Kampfzölle gegen
Spanien demnächst dem Reichstage vorgelegt werden wird.“

Regensburg, 4. Mai. Vorgestern beging der hochw.
Bischof von Regensburg, Dr. Ignatius v. Senckeburg, das
fünfundsanzigjährige Jubiläum seiner In-
thronisation als Bischof von Regensburg. Ge-
boren im Jahre 1818, zum Priester geweiht 1842, war er
längere Zeit als Seelsorger in der Münchener Erzdiocese thä-
tig, wirkte dann als Professor der Philosophie in Eichstätt,
wurde am 1. Juli 1853 zum Domcapitular in dieser Stadt
und 1858 zum Bischof von Regensburg ernannt. Den Ort
des Beginns seines bischöflichen Wirkens und Schaffens
verkünden, schreibt die „Amberger Volkszeitung“, die beiden
riesigen Domthürme des Bisthums, die Bischof Ignatius mit
Muth und Ausdauer am großen Hause Gottes der Diocese
ausgebaut, an welches Werk seit vierhundert Jahren keiner
seiner Vorgänger sich gewagt hatte. Eine der ersten Sorgen
des neuen Bischofs war die Herstellung einer katholischen
Seelsorge in der sogenannten Diaspora der Diocese. Die
Städte Selb, Munsiebel und der Markt Arzberg, welche seit
der Reformation keine eigene katholische Seelsorge hatten, er-
hielten ihre Pfarren. In Arzberg wurde eine schöne katho-
lische Botivkirche gebaut, die weit hinaus das Lob des for-
amen Oberhirten verkündet. Auch die herrliche Kirche St.
Jacob zu Regensburg mit dem Clerical-Seminar daselbst
verdankt ihm ihre Restauration. Große Verdienste erwarb
sich der Bischof um die Herstellung einer übereinstimmenden
Liturgie nach den bestehenden kirchlichen Vorschriften in der
Diocese; er hat mit Energie die Reformirung der kirchlichen
Musk in die Hand genommen und das vielfach unbestimmte
Bruderschwaben geordnet, vor allem auch das Ordenswesen
mit größter Liebe gepflegt und geschäftigt, insbesondere die
Missionen-Orden und die weiblichen Ordens-Congregationen
für Schule und Krankenpflege. Amberg, Regensburg, Strau-
bing, Seligenhof, Waldsassen, Mallersdorf und besonders
Netten mit den vielen Abzweigungen dieser Klöster wissen,
was sie der Sorge und dem Eifer ihres Bischofs verdanken.
Das Knaben-Seminar in Netten und ein zweites neu errich-
tetes in Regensburg erfreuen sich als Pflanzstätten des Klerus
seiner besonderen Obforge. Die gründliche Ausbildung des
jüngeren Klerus durch ausgezeichnete Lehrer und Vorstände
war stets sein eifrigstes Bemühen; den Gesellenvereinen war
seine Huld zugewendet, wie auch überhaupt dem katholischen
Bereinswesen. Eine seltenste Anhänglichkeit zeigt der Bischof
an den h. Stuhl in Rom, wohin er gern und öfters pilgerte.
Dort hat Bischof Ignatius mit den übrigen Bischöfen des
Erdbereichs feierlich Zeugnis abgelegt bei der Feststellung
der Glaubenslehre von der unbesetzten Empfängnis der
Gottesmutter, wie auch von der unfehlbaren Lehr-Autorität
des römischen Papstes.

England.

London, 4. Mai. Im Unterhause betonte Sir Stafford
Northcote, der Führer der Conservativen bei der Beratung
über die Eidesbill, ein Beschluß des britischen Parlaments
das Wort „Gott“ aus dem Eide zu entfernen, würde ernste
Folgen auch außerhalb Englands, z. B. in Indien haben, und er
beschwor das Haus, seine Pflicht zu thun und die Prin-
zipien durch Anerkennung der Gottheit, welche so lange die
britische Legelatur geleitet habe, aufrecht zu halten. Dar-
ington vertheidigte die Bill und betonte die Nothwendigkeit
der Glaubensfreiheit. Die Bill sollte sodann um 1 Uhr 53 Min.
Nachts mit 292 gegen 289 Stimmen verworfen. Die
Majorität gegen die Regierung bestand also aus drei Stim-
men. Ungeheurer Jubel der Opposition.

Türkei.

Konstantinopel, 2. Mai. Infolge einem Telegramm
der „Nat.-Ztg.“ entstand in der letzten Woche unter den Sol-
daten in Mekka eine Meuterei. Dieselben verlangten vom
Gouverneur ihren Sold. Man beruhigte sie, indem man
ihnen zu einem bestimmten Theile Bezahlung versprach, aber
der Gouverneur legte, um Geld zu bekommen, den Einwohnern
der Stadt eine Steuer auf, darauf empörte sich diese
und es kam zum Kampfe zwischen ihnen und den Soldaten.
Dreißig bis vierzig sind auf beiden Seiten gefallen. Der
Gouverneur schickte sich nach Mekka, aber der Scherif von
Mekka, welcher die Partei der Regierung annahm, beruhigte
seine Mitbürger. Der Pforte ist mit der Sache jedenfalls
eine nicht unbedeutliche Sorge erwachsen.

Amerika.

Newyork, 4. Mai. Eine Meldung des „Herald“ aus
Washington besagt, es werde keinem Auslieferungsge-
suche Englands stattgegeben werden, wenn das Beweismaterial nur
eine Verschönerung in Amerika zur Ausübung eines Mordes
in England darthue. Bei allen Gesuchen auf Auslieferung
angeleglicher Mörder werde die Unionregierung die Anklageakte,
unterstützt durch die die Anklage begründenden Zeugenauss-

sagen verlange
Folge gegeben,
erforderlichen

Neu-
durch die Heilig-
wonach sich die
6 Ritos wie fol-

1 Bäck
5 "
21 "
14 "

Ein ber-
wefener Klein-
Morgen wieder
auf die Straße
wurde wegen
Durch den Sch-
Am Hoc-
Neußerweide d-
Kammräder ein-
liche Quetschung

Auf der
her, der unter
brieses, Inthal-
verloren habe,
dabei machte.
ler fest, welcher
Saarn entpuppt
brachte hatte.

Dorp, 4.
Schaden, welch-
Burg stattgehab-
dem man eine
noch beträchtlich
400 Morgen,
wüßte und der
heftig. Die
jenseitigen Wu-
dem Forstmann
gegenüber, hat
Austreten der
glücklicherweise
Waldbpartien r-
und der verhe-
bild und der U-
allgemeiner.

Koblenz,
lung der „G-
schaft im katho-
nach in Koblen-
Görres, statth-
bestimmt; doch
zweite Hälfte im

Frier, 2.
Freitag vom 6.
7 Uhr verschied-
1805, wurde a-
wirkte bis 183
vafius und W-
vifar an der
hatte er außer-
sorge an der
jezt drei Dom-

Maden,
eine Bekanntm-
Anzahl zum
Kirchengegenst-
Norddorf im
stände werden
aufbewahrt; d-
Secretariate d-

Maden ?
Vanherichs f-
Dahlem, Kreis-
folgt: In F-
Jahre angefell-
anwaltschaft d-
I. am 14. un-
Dahlem durch
seines Verufes
den öffentlichen
einer Verkünd-
Mai 1882 w-
Schullehrer A-

zu haben, welch-
zuwärtigen ge-
buches). Bei-
suchung durch
gerichts vom
Diesem Besch-
schwerde erhol-
zu Köln am 2-
Lehrers Webe-
dem 11. Sept-
wegen Beleidi-
an demselben
commun, i-
der Pfarre r-
ligion als Gr-
milie und Sch-
selbe eine geb-
der Straftatm-
gründet, daß
sprechung stell-
Belling überm-
in der Wormi-

ung zu beobachten.
tion gegen die von
ialreform angenom
munt werde, um die
n abzuleiten. „Der
er Resolution, „für
eren Vertreter in den
he Lage des Volkes
en Motiven sie ent
se energisch wahrzu
h nur einen Augen
atistischen Forderungen

en: „Zu Bezug auf
steht an amtlicher
eines Tarifvertrages
die letzte Zeit hinein
at. Nach und nach
t, daß die spanische
icht gehabt hat, mit
abzuschließen. In
nen, daß die vom
Kampfsälle gegen
legt werden wird.“
beginnt der hochw.
Seuerherr, das
im seiner Zu
legensburg. Ge
weilt 1842, war er
gener Erzdiöcese thä
sopie in Gichtstädt,
lar in dieser Stadt
ernannt. Den Det
ns und Schaffens
itung, die beiden
bischof Ignatius mit
Wortes der Diöcese
bert Jahren seiner
der ersten Sorgen
einer katholischen
der Diöcese. Die
Erzbischof, welche seit
eelforge hatten, er
eine schöne katho
das Lob des forgt
rliche Kirche St.
Seminar daselbst
Verdienste erwarb
überestimmenden
vorherrschen in der
ung der kirchlichen
eifach unbestimmte
das Ordenswesen
insbesondere die
ns-Congregationen
egensburg, Strau
dorf und besonders
r Klöster wissen,
Bischofs verbannt.
zweites neu errich
tlichkeiten des Klerus
Ausbildung des
er und Vorstände
sellenvereinen war
dem katholischen
zeit der Bischof
und öfters pilgerte.
en Bischöfen des
der Feststellung
Empfängnis der
en Lehr-Autorität

onte Sir Stafford
ei der Beratung
ischen Parlaments
nen, würde ernste
anden haben, und
an und die Prin
liche so lange die
zu hatten. Par
e Nothwendigkeit
um 1 Uhr 53 Min.
erworben. Die
aus drei Stim

inem Telegramm
unter den Sof
verlangten vom
fie, indem man
g versprach, aber
en, den Einwohn
mpörte sich diese
b den Soldaten.
er Gefahr. Der
der Scherf von
nahm, beruhigte
Sache jedenfalls

„Gerald“ aus
lieferungsgefu
weisematerial nur
g eines Wortes
auf Auslieferung
die Anlageakte,
den Zeugenaus

sagen verlangen. Es werde keinem Auslieferungsantrage
Folge gegeben, wenn nach dem Auslieferungsvertrage die
erforderlichen Beweise keine folgerichtigen sind.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 5. Mai. In der verfloffenen Woche wurden
durch die hiesige Polizeibehörde 44 Brodtagen abgestempelt,
wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewichte von
6 Kilos wie folgt stellen: bei

	Bäckern resp.	Veräußern	0,98 M.
1	"	"	1,00 "
21	"	"	1,04 "
14	"	"	1,08 "
3	"	"	1,12 "

Ein bereits früher in einer Irrenanstalt detinirt ge
wesener Kleinbändler auf der Grefelderstraße bekam heute
Morgen wieder einen Rückfall und schloß aus einem Gewehr
auf die Straße. Die Unterbringung desselben in eine Anstalt
wurde wegen seiner Gemeingefährlichkeit sofort veranlaßt.
Durch den Schuß ist glücklicherweise Niemand verletzt worden.

Am Hochofen hatte vorgestern ein Arbeiter von der
Neußerweide das Unglück, mit einem Arme zwischen die
Kammräder einer Maschine zu kommen. Er erlitt eine erheb
liche Quetschung.

Auf der Neußerweide trieb sich heute ein Mensch um
her, der unter Vorzeigung eines fälschlich beglaubigten Wette
brieses, Inhalts dessen er durch einen Brand Hab und Gut
verloren habe, die Gegend abcollektirte und ein gutes Geschäft
dabei machte. Der betr. Revierfeldhüter nahm den Schwind
ler fest, welcher sich als einen verkommenen Hausknecht aus
Saarn entpuppte, der mehrere Jahre im Auslande zuge
bracht hatte.

Corp, 4. Mai. Man schreibt der „Sol. Btg.“: Der
Schaden, welchen der an den Wupperbergen bei Glüder und
Burg stattgehabte Waldbrand angerichtet, erwies sich, nach
dem man eine Uebersicht über die Verheerungen gewonnen.
noch beträchtlicher, als man anfänglich glaubte. Ungefähr
400 Morgen, nach anderen Angaben noch mehr, sind ver
wüdet und der Verlust an Haidefrem und Holz ist sehr er
heblich. Die verheerten Waldflächen reichen auf der linken,
jenseitigen Wupperseite von Glüder bis unweit Burg.
An dem Forstmannschen Tannenwald, der Bürger Papierfabrik
gegenüber, hat dem weiteren Vordringen des Feuers durch
Ausrotten der Haidefrem und Auswerfen eines Grabens
glücklicherweise Einhalt gethan werden können. Die verheerten
Waldpartien mit ihren schwarzgebrannten Birken und Eichen
und der verkokelten Haidefrem gewähren einen düstern An
blick und der Unwille über die unbekannten Brandstifter ist ein
allgemeiner.

Koblenz, 4. Mai. Die diesjährige Generalversam
lung der „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissen
schaft im katholischen Deutschland“ wird dem „Westf. Merk.
nach in Koblenz, der Geburtsstadt des großen Joseph v.
Görres, stattfinden. Der Zeitpunkt ist noch nicht definitiv
bestimmt; doch wird er aller Wahrscheinlichkeit nach in die
zweite Hälfte des Augustmonats fallen.

Frier, 2. Mai. Herr Domvikar Schmitt, welcher am
Freitag vom Schläge gerührt wurde, ist gestern Abend gegen
7 Uhr verstorben. (Er war geboren zu Frier am 9. Febr.
1805, wurde am 20. Septbr. 1828 zum Priester geweiht und
wirkte bis 1833 als Kaplan an der Pfarrkirche zu den h. Ge
wastus und Protasius und dann von 1833—1883 als Dom
vikar an der hiesigen Kathedrale. In den letzten Jahren
hatte er außer seinen sonstigen Obliegenheiten noch die Seel
sorge an der hiesigen Strafanstalt übernommen. Es sind
jetzt drei Domvikarstellen vakant.)

Machen, 3. April. Die hiesige Staatsanwaltschaft erläßt
eine Bekanntmachung, in welcher das Auffinden einer großen
Anzahl zum größten Theil zerbrochener und verstümmelter
Kirchengeräthe in einem Walde unweit der Dörfling
Arbörst im Ruremburgischen gemeldet wird. Die Gegen
stände werden im Justizgebäude zu Dietrich (Ruremburg)
aufbewahrt; eine nähere Beschreibung derselben ist auf dem
Secretariate der hiesigen Staatsanwaltschaft einzusehen.

Machen, 3. Mai. Vor der Strafkammer des hiesigen
Landgerichts stand vorgestern Herr Pfarrer Schwerdt aus
Dahlem, Kreis Schleiden. Das „Echo“ berichtet darüber wie
folgt: In Folge Denunciation des dort vor etwa einem
Jahre angestellten Lehrers Nicolaus Weber hatte die Staats
anwaltschaft die Anklage erhoben gegen den Pfarrer: 1. am 14. und 18. Mai 1882 in der katholischen Kirche zu
Dahlem durch zwei selbstständige Handlungen in Ausübung
seines Berufes mehrere Angelegenheiten des Staates in einer
den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstande
einer Verleumdung gemacht (§ 130 a I), und 11. am 18.
Mai 1882 wider besseres Wissen in Beziehung auf den
Schullehrer Weber zu Dahlem unwahre Thatsachen behauptet
zu haben, welche denselben in der öffentlichen Meinung herab
zuwürdigend geeignet sind (§§ 187 und 74 des Strafgeset
buches). Beide Beschuldigungen wurden in der Vorunter
suchung durch Beschluß der Strafkammer des hiesigen Land
gerichts vom 16. Februar 1883 für unbegründet erklärt.
Diesem Beschluß trat, da die Staatsanwaltschaft sofort Be
schwerde erhoben, auch der Strafsenat des Oberlandesgerichts
zu Köln am 13. März 1883 bei. In Folge Anzeige des
Lehrers Weber hatte die königl. Regierung hier selbst unter
dem 11. Sept. 1882 Strafantrag gegen den Pfarrer auch
wegen Verleumdung desselben gestellt. Diese Verleumdung sollte
an demselben 18. Mai 1882, am Tage der ersten Kinder
communio, in der Nachmittagspredigt erfolgt sein, in welcher
der Pfarrer über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Re
ligion als Grundlage der Erziehung gesprochen. Kirche, Fa
milie und Schule müßten hierin zusammenwirken, wenn die
selbe eine gedeihliche sein solle. In der vorgestrigen Sitzung
der Strafkammer erwies sich auch diese Anklage als so unbe
gründet, daß die Staatsanwaltschaft selbst Antrag auf Frei
sprechung stellte. Die Vertheidigung hatte Herr Justizrath
Beling übernommen. Ein eigenthümliches Benehmen hatte
in der Vormittagsitzung der Lehrer Weber, der als Zeuge

austrat, gezeigt. Er nannte die eidlche Aussage eines Zeugen
eine Unwahrheit, und wollte sogar versuchen, ein eidlches
Zeugnis zu entkräften durch den Hinweis, daß der Zeuge
Beichtkind des Pfarrers sei und in der Beichte beeinflusst
worden sei! Vor der Schlußrede des Vertheidigers erbat sich
der Angeklagte das Wort, um nochmals auf diesen Vorfall
zurückzukommen; er erklärte, so peinlich es sei, als Ange
klagter vor Gericht stehen zu müssen, so sei für ihn doch das
Beinlichste diese empörende Insinuation des Lehrers in der
Vormittagsitzung gewesen. Ein Lehrer, ein katholischer
Lehrer, der wissen müsse, daß die Sacramente das Heiligste
der katholischen Religion sei, wage es, um eine eidlche Aus
sage zu entkräften, von einem Mißbrauch der Beicht zu sprechen!
Angeklagter constative aber mit Genugthuung, daß die In
sinuation eine unwillkürliche Aeußerung der Erregung und des
Unwillens bei den Herren Richtern, beim Herrn Staatsan
walt und bei sämmtlichen Anwesenden hervorgerufen hätte,
und Alle gewiß mit ihm ein Gefühl der Befriedigung empfun
den hätten, als der Gerichtshof dem Unterbrecher in ener
gischster Weise sofortiges Schweigen auferlegt habe. Als Herr
Justizrath Beling auch das Verfahren des Denuncianten
rügt, ein eidlches Zeugnis mit solcher Ungebührlichkeit eine
Unwahrheit zu nennen, unterbrach ihn der Präsident des
Gerichtshofes und erklärte seine volle Zustimmung zu diesen
Worten des Vertheidigers, und ertheilte er dem Betreffenden
bei dieser Gelegenheit nochmals öffentlich eine Rüge. Die
Vertheidigung beantragte kostenfreie Freisprechung. Es möge
das eine Genugthuung sein für den Pfarrer, der durch diese
Denunciationen fast ein ganzes Jahr lang gehetzt worden sei.
Weiter erklärte der Vertheidiger, er seinerseits beantrage
kein Honorar für seine Mithewaltung; es sei ihm eine Freude
gewesen, den Pfarrer, der auch zu den Gekerkten gehöre, in
dieser Angelegenheit zu vertreten. Nach wenigen Minuten der
Berathung verließ der Gerichtshof das Urtheil, welches
auf Freisprechung lautete und die Kosten des Angeklagten der
Staatskasse überwies.

Magen, 3. Mai. Eine schöne Illustration zur Baga
bundage gab, der „Mager Volksztg.“ zufolge, der Staats
anwalt in der letzten Sitzung des Schöffengerichtes bei Ab
urtheilung von Landfreibern. Derselbe glaubte von einer
Ueberschuldung derselben an die Landespolizei aus dem Grunde
abstehen zu können, weil die Arbeitsanstalt in Brau
weiler überfüllt sei, und die Ueberschuldungen, weil die Regie
rung aus letztem Grunde auch Abstand davon nehme, doch
einen praktischen Werth nicht hätten.

Wohlf, 4. Mai. Gestern Abend 8 1/2 Uhr verschied in
Folge eines Schlaganfalles nach eben vollendetem 63. Lebens
jahre und dem 37. Jahre seiner segensreichen Thätigkeit in
der ausgeübten, jetzt verwaisen Pfarre Wohlf der hochw.
Herr Vikar Johann von Keelen. R. i. p.

Wohlf, 1. Mai. Ein Durchbrennen ersten Ranges,
der eine wahre Virtuosität in diesem seinem Handwerk besitzt,
ist der zu einem Jahr Gefängnis verurtheilte frühere Commis
W. Dthoff, welcher früher bei Herrn Pieper einen Geldbrie
bstahl ausgeführt hatte und flüchtig geworden war. Er wurde
ergriffen, entpfang aber bei seiner ersten Ueberschuldung in
das hiesige Amtsgerichtsgefängnis dem Polizei-Sergeanten
und städtete nach Belgien. Nachdem er daselbst wieder er
griffen und in das hiesige Gefängnis abgeliefert worden, ist
er, laut der „Bzg. B.“, gestern Abend auf ganz unaufgeklärte
Art wiederum aus dem Gefängnisse entwichen, ohne daß es
gelingt, bisher seiner habhaft zu werden.

Münster, 3. Mai. Wie der „Westf. Merk.“ aus zuver
lässiger Quelle erfährt, haben die Minister des Innern und
der geistlichen Angelegenheiten die Genehmigung zur Errichtung
einer neuen Niederlassung der Genossenschaft der Vincentinerinnen
aus dem Mutterhause zu Baderborn zum Zwecke der Aus
übung der Krankenpflege in dem von den Provinzialständen
neu erbauten Landarmenhaus zu Eidelborn ertheilt.

Vermischtes.

Berlin, 2. Mai. Wie das „Berliner Tagbl.“ schreibt,
scheinen die schauerlichen Einzelheiten seiner That, welche in
der Schwurgerichtsverhandlung dem Mörder Sobbe vorge
führt wurden, auf diesen einen tiefen Eindruck gemacht zu
haben; als er nach beendeter Sitzung in seine Zelle zurück
gebracht und dort wieder gefesselt worden war, weinte er
heftig und rief schluchzend: „Mein Gott, mein Gott, was
habe ich gethan! nimm mich doch von der Welt!“ Das ihm
vorgesetzte Essen ließ er unberührt und hat in der folgenden
Nacht fast gar nicht geschlafen. Auch gestern hat er viel ge
weint und nach dem Prediger verlangt. Auf die Einlegung
der Revision verzichtete Sobbe, so daß das am Montag ge
fallte Todesurtheil schon am 7. d. M. die Rechtskraft er
langen würde.

Die Verwaltung der Berlin-Anhaltischen Bahn hat die
Eisenbahnwagenräder aus Papier, welche im vorigen Jahre
probeweise in beschränktem Maße zur Einführung gebracht
wurden, so gut bewährt gefunden, daß die genannte Verwal
tung nunmehr unbedingt eine erhebliche Beschaffung derer
tigen Räder angeordnet hat. Krupp in Essen hat die Liefer
ung übernommen. Dem Laten wird es schwer, die Papier
räder von schmiedeeisernen Scheibenrädern, denen sie in ihrer
äußeren Form gleichen, zu unterscheiden. Nur im Gewicht
macht sich der Unterschied sehr bemerklich.

In Nachstehendem finden wir den Grund, weshalb be
sonders bei niedrigem Wasserstand, an den Fängen in Boll, Jelic
und Neuenhof in den letzten Jahren so wenige Raifische
gefangen worden. Wie man nämlich dem „Bf. Cur.“ aus
Basel schreibt, hat eine Gesellschaft Basler Fischer den Rhein
bis Holland befahren. Als das Interessanteste der ganzen
Fahrt bezeichnet sie die Befichtigung der bei Rotterdam
im großartigsten Maßstabe betriebene Raufischeerei. Die
Fischerei wird dort mit Dampf betrieben, indem dabei ein
Dampfboot nebst Maschine benützt wird. Eine Firma benützt
sogar zwei Maschinen, um das ungeheure Netz, das sich über
den ganzen Fluß verbreitet, herauszuziehen. Oberhalb Rotter
dam, bei Gorkum, kommen zwar Dampfmaschinen nicht zur
Verwendung, dagegen sind hier wohl 100 Mann mit je einem
Netz beschäftigt. Es werden in jeder Stunde mindestens
3 Rüge gefangen und dabei jeweils 20 bis 60 Raifische, in

Holland Esten genannt, erbeutet, die per Stück zu 1 fl. ver
kauft werden und als Delicatsesse gelten. Dazu kommen 2
bis 5 der prächtigsten Winter-Salmen, so daß der Durch
schnitts-Ertrag eines solchen Fuges auf 30 bis 70 fl. geschätzt
wird. Unsere Basler Fischer machten lange Gefächter, als
sie sahen, wie die Holländer in einer Stunde oft mehr er
beuteten, als die Fischer im Oberrhein in einigen Monaten.
Wer diese Fischerei betrachtet, kann leicht begreifen, warum
die Ausbeute am Oberrhein so gering ist. Sie würde
noch geringer sein, würde nicht die gütige Natur in's Mittel
treten. Bei der Meeresfluth nämlich, wo auch der Rhein
bedeutend steigt, kann nicht gefischt werden, und da haben
die Fische freie Passage, wodurch eine kleine Anzahl auch
bis zum Oberrhein gelangt.

Aus Nürnberg, 29. v. Mts., wird dem „Corresp.“ ge
meldet: Gestern Abend 8 Uhr kamen in Böhre zwei Knaben
einer Kleinigkeit halber so in Streit, daß der eine sein Messer
zog und es dem andern so tief in die Brust stieß, daß es
ihm in's Herz ging, und derselbe bereits nach einer Viertel
stunde verschied. Der Gestochene, welcher der Sohn eines
Maurers ist, steht im 14., der Thäter, welcher Rothgießerleh
rling sein soll, im 15. Lebensjahre. Letzterer wurde sogleich
in Haft genommen.

Wien, 5. Mai. Ungefähr 1000 Bäder-Gehülfen demon
stirten im Vereinshause, zerstörten Möbel und Fenster und
wurden mit den Wachtleuten handgemein. Die Straße wurde
abgesperrt, und so die Ruhe hergestellt. Gleichzeitig fand vor
der Wohnung des Bäder-Genossenschafts-Vorstandes eine
Demonstration von 400 Gehülfen statt, welche Fenster und
Thüren zertrümmerten.

Aus Ruckstuck kommt die schreckensvolle Nachrich
von der in wahrhaft gräßlicher Weise erfolgten Ermordung
des dortigen italienischen Consuls Fajini, seiner Frau und
seines wenige Monate alten Kindes. Die verummten Räuber,
drei an der Zahl, drangen Nachts in die Wohnung des Con
suls, tnebelten seine Dienerschaft und erdolchten den Consul
im Schlafe. Da die Mörder im Schlafzimmer des Consuls
die Schlüssel zu seiner Kasse nicht fanden, so begaben sie sich
in das Gemach der Frau, banden sie und forderten mit vor
gehaltener Revolver die Herausgabe der Schlüssel. Da die
Frau, halb ohnmächtig, nicht antwortete, ergriff einer der Un
menschen, den in der Wiege befindlichen Säugling und
schmetterte ihn an die Wand. Mit einem fürchterlichen Auf
schrei stürzte die Frau benunungslos zusammen. Die Mörder
durchsuchten nun die ganze Wohnung, konnten aber außer
einigen Uhren, Ringen und anderen Schmuckgegenständen
nichts finden. Fluchend über diesen Mißerfolg kehrten die
Mörder in das Schlafzimmer der noch immer benunungslos
Frau zurück und schossen ihr eine Kugel durch den Kopf.
Das furchtbare Verbrechen ward erst am nächsten Morgen
um 11 Uhr entdeckt. Es liegt der Verdacht vor, daß die
Dienerschaft des Consuls mit den Mördern gemeinsame Sache
gemacht, weshalb erstere verhaftet wurde.

Portsmouth, 5. Mai. Als heute Vormittag einige
Soldaten im Pulver-Magazin Briddys Hard im hiesigen
Hafen mit Füllung von Granaten beschäftigt waren explodirte
eine Granate, wodurch die Explosion des Pulver-Magazins
erfolgte; sechs Personen sind todt, mehrere verwundet.

[Gut abgetum pft.] Als König Karl XV. von
Schweden sich im Jahre 1780 auf dem Schlosse Befastog
befand, wurde der Großbauer Sven Nilsson aus Oesterloeff,
der bereichteste Reichstagsrepräsentant seines Standes, vom
König eingeladen, um ihn für die beabsichtigte Vermehrung
der Artillerie und die Befestigung Karlskronas zu gewinnen.
Ein anwesender hochgeborener Artillerie-Officier, der in des
Königs besonderer Gunst stand, schien nicht übel Lust zu
haben, sich an dem „Bauerlein“ zu reiben, und deshalb
fragte er ihn, ob es wahr wäre, daß er früher Dorfschuh
macher gewesen sei. „Gewiß ist das wahr,“ antwortete Sven
Nilsson, aber Sie, Herr Graf sind es wohl nicht gewesen?
— „Nein, aber wie meinen Sie das, Nilsson?“ fragte der
Offizier. — „Weil Sie, Herr Graf, es dann heute noch
wären!“ lautete des „Bauerleins“ Antwort. Der Graf biß
sich in die Lippen. „Das hast du ehrlich verdient!“ sagte
der König zu ihm und lachte, daß es im Saale wiederhallte.
— Eine ganz neue Kurmethode. In San Fran
cisco prügelten sich zwei Aerzte am Bette eines Kranken, der
darüber so heftig lachen mußte, daß er in Schweiß gerieth
und hierauf gesund wurde.

(Erhabenes Vorbild.) Instructions-Officier: „...
Die Schildwache darf den ihr anvertrauten Posten unter
keiner Bedingung eigenmächtig verlassen. Merkt Euch das,
Ihr jungen Leute, und nehmt Euch ein Beispiel an dem rö
mischen Krieger in Pompeji, der während des furchtbaren
Ausbruchs des Vesuv vor der Wohnung des Commandeurs
Wache stand und von glühendem Aschenregen überschüttet
wurde. Mit einer Ausdauer, die ihres Gleichen sucht, blieb
der brave Soldat in starrer Haltung auf seinem Posten,
bis er endlich siebzehnhundert Jahre später ausgegraben
wurde!“

— Eine naive Erklärung der Natur eines Velociped-Rei
ters gab unlängst ein kleiner Knabe, der, am Fenster stehend,
einen Velocipedisten vorüberfahren sah und seiner Mutter
zurief: „Mama, ein toll gewordener Scherenschleifer!“

Amtliches.

Personal-Veränderungen bei den Justizbehörden.
Der Landgerichtsdirector Collmann in Hensburg ist an
das Landgericht in Frankfurt a. M. versetzt.

Zum Notar ist ernannt der Rechtsanwalt Böden in
Gerford mit Anweisung seines Wohnsitzes in Gerford.

Von Wiederbesetzung der durch den Tod des Notars Leh
mann in Trier erledigten Notarstelle ist Abstand genommen.

Zu Gerichtsassessoren sind ernannt der Referendar Richter
und der Referendar Dr. von Bodewits im Bezirk des Ober
landesgerichts zu Frankfurt a. M.

